



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Gestalt: letzteres hätte durchgehend Leitprinzip sein müssen, zumal um es auch für sich als Bibliographie verwenden zu können. Aber die Folgen dieser beiden Einwände machen es höchstens den Freibeutern schwieriger, die Anthologie eilig zu plündern; der geneigte Leser hingegen versteht's auch so. Und (ohne in die leidige Diskussion der Frauenforschung einsteigen zu wollen: ich habe bis zur Stunde noch nicht begriffen, was der ‚weibliche Diskurs‘ sein soll) nun kann er weiterlesen, selber Bezüge herstellen, seinen eigenen geschlechts-, kultur- oder sonstwie geschichtlichen Interessen nachhängen.

Gotthold Ephraim Lessing. Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hrsg. von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen, Gunter E. Grimm, Helmuth Kiesel, Arno Schilsson, Jürgen Stenzel und Conrad Wiedemann. Bd. 11/1+2: Briefe von und an Lessing 1770-1776. Hrsg. von Helmuth Kiesel unter Mitwirkung von Georg Braungart, Klaus Fischer und Ute Wahl. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 1988. DM 128,-; DM 136,-.

Endlich, endlich ist sie da: eine neue Gesamtausgabe des Briefwechsels von Lessing. Ob es nun gerade die ist, die wir uns seit langem gewünscht haben, stelle ich erstmal dahin. Tatsache ist aber, daß die Edition von Muncker in seiner Gesamtausgabe ein paar entscheidende Mängel hatte: 1) sie war völlig unkommentiert, hatte nur Textkritik, was die Erläuterungen nicht ersetzt; 2) sie wurde alsbald durch neue Funde überholt, die zum Teil so entlegen publiziert waren, daß man sie nicht fand; 3) sie hatte zwei Chronologien: Die Brief von Lessing und die an ihn. Der letztere Einwand wurde dadurch gemildert, daß nach Vorgang von August Sauer's Kleist- und Carl Christian Redlich's Lessing-Briefausgaben (in Hempel's Klassikern) jeweils in der Überschrift gleich die Bezugsbriefe genannt wurden, was Albrecht Schöne und ich in Bw nachgeahmt haben, die Herausgeber der hier anzuzeigenden Ausgabe aber unterließen. Und 4), ganz nebenbei, war sie antiquarisch teuer und als Neudruck bei der Apotheke de Gruyter noch teurer. Wenigstens diese Mängel sind also jetzt behoben.

Worin nun bestehen die Nachteile und Unterlassungssünden der neuen Ausgabe? 1) Sie hat keine *Bandregister* (hatte Muncker allerdings auch nicht; es soll ja wohl auch bald ein Gesamtindex erscheinen); 2) der *Kommentar* ist ein bißchen ungleich: die philosophischen Erläuterungen – ich vermute, von Braungart – sind vorzüglich; dürftig und oft überflüssig dagegen sind die Fremdwörter und Zitate: offensichtlich sind hier die Erläuterungen mit einem einbändigen Fremdwörterlexikon, zum Beispiel von Heyse, Petri oder Loeff, erklärt, die biographischen zu guten Teilen offenbar nach Alfred Schöne und Richard Daunicht; und selten weiter geprüft oder ergänzt. Völlig überflüssig scheinen mir die etymologischen Angaben bei den Worterläuterungen, die manche Kollegen wohl gar kindlich finden möchten: Ich glaube, die Benutzer unserer Ausgaben nicht falsch einzuschätzen, wenn ich behaupte, daß diejenigen, die nicht wissen, daß sich (zum Beispiel) hinter ‚remittieren‘ das lateinische Verbum ‚mittere‘ verbirgt, es auch gar nicht wissen wollen: sie interessieren sich allein für die Wortbedeutung. Aber das ist noch fast Geschmackssache.

Keine Geschmackssache dagegen sind 3) die pseudo-logischen Begründungen der abenteuerlichen *Textgestaltungsprinzipien*, und daran lohnt es doch einen Augenblick festzuhalten: Bekanntlich hat der Herr Verleger, Unseld senior, die ganze Reihe der Deutschen Klassiker ab der frühen Neuzeit mal wieder in das Prokrustesbett der

,*behutsam* modernisierten Orthographie unter *Wahrung* des *Lautstandes*‘ gezwängt. Ich wollte es mir eigentlich versagen, über die Hervorhebungen hinaus schon wieder diesen editorischen Unfug zu kommentieren: das hatten wir alles schon und beleidigt jeden denkenden (oder zumindest jeden historisch denkenden) Leser. Das ist nicht zuletzt deswegen auch bizarr, weil in den Anmerkungen historische Texte (als zitiert) in ihrer originalen historischen Orthographie erscheinen. Nun haben die Lessing-Herausgeber aus editorisch schlechtem Gewissen und in dem ehrlichen Bemühen, doch historisch adäquat zu verfahren, dem Herrn Verleger noch ein paar weitere Zugeständnisse abgetrotzt, die in sich so widersprüchlich sind, deren Begründung vor allem so töricht ausfällt, das ich es mir verbitte, einen solchen Unsinn als *Begründung* präsentiert zu bekommen: Da steht also als Beispiel für gewandelten Lautstandes: ‚Wallfisch‘, ‚Hülfe‘, ‚Erzehlung‘: gut das mag angehen (aber nicht vergessen: ‚Walnuß‘ heute ist keine *Wahrung* des Lautstandes: ‚Schreib wie du sprichst‘. Und was sollen die armen Leute machen, die auch heute noch so sprechen). Gleich im folgenden Abschnitt werden dann aber als bloße ‚altmodische‘ Schreibformen und demnach modernisierbar angeführt: ‚Königinn‘ (na schön), ‚blos‘ (sollte Lessing das Wort nicht vielleicht doch mit kurzem -o- gesprochen haben?), ‚Leerm‘ (sollte er nicht etwa gut obersächsisch es mit langem, gespreiztem -e- gesprochen haben?). Man weiß nämlich einfach nicht genau, welche Wörter aus lautlichen, welche aus etymologischen oder anderen Gründen damals so oder so geschrieben wurden. Niemand wird leugnen, daß Orthographie auch Wandel in der Hochlautung beschreiben kann, weil jene nicht so leicht veränderbar ist wie diese. Aber man wird auch nicht leugnen, daß sich selten sichere Angabe machen läßt, ob überhaupt in einem je bestimmten Fall der Lautwandel stattgefunden hat, und (wenn es sich denn plausibel machen läßt) ist vor allem völlig unklar, wann genau das jeweils gewesen ist. Über Lessings und seiner Zeitgenossen Aussprache sagt seine Orthographie nahezu nichts.

Noch abstruser wird es bei der Schreibung der Fremdwörter. Die werden nämlich in der originalen Form belassen. Da aber einige morphologische Änderungen schon vorher verfügt waren, gibt es jetzt eine Reihe von halb belassenen, halb modernisierten Fremdwörtern; ‚concretisiren‘ würde nicht etwa ‚konkretisieren‘ werden, sondern ‚concretisieren‘, ‚Policey‘ nicht etwa ‚Polizei‘, sondern ‚Policei‘ und so fort. Zu schön auch, daß einige Korrespondenten weniger modernisiert werden durften als andere, um deren ‚historisches Kolorit‘ stärker zu wahren. Man fühlt sich diesmal freilich nicht in einen Talmi-Laden versetzt, in dem neue Artefakte ‚auf alt‘ patiniert sind, sondern in ein Antiquitätengeschäft, in dem alte Stücke ein klein wenig auf neu poliert wurden. Übrigens bin ich gespannt, wie der Deutsche Klassiker-Verlag auf die bevorstehende Rechtschreibreform reagieren wird: Dann kann er wieder von vorn anfangen.

Das übrige befriedigt mich. Natürlich hätte längst einmal eine wirklich einläßlich für unsere Zeit kommentierte Edition der Briefe hergemußt: Warum wurde und wird in Wolfenbüttel, wo es eine Lessing-Akademie und eine Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und jede Menge Aktivitäten und Arbeitsstellen gibt, so etwas nicht längst begonnen? Was die Herausgeber hier geleistet haben, ist ohne all die Hilfsmittel, die es in Wolfenbüttel gibt, in Nebenstundenarbeit entstanden und insofern allein schon beeindruckend.

Um abschließend noch ein bißchen zu mäkeln: Etwas schwach ist die gerade für Lessing naturgemäß wichtige theatergeschichtliche Ermittlung ausgefallen: So ist (Briefe 1770-1776, S. 21 Z. 32) „Mad. Schuch“ zwar richtig bestimmt, aber sie mag

vielleicht zu Alfred Schönes Zeit (1885) „nicht weiter bekannt“ gewesen sein; spätestens seit R. M. Werner („Schriften des Vereins für Theatergeschichte“ 13, 1902, 362) ist sie das nicht mehr, heißt Maria Schuch geb. Jaquemain (* 1750). Auch fehlt es hier an Binnenverweisen zum übrigen Werk Lessings: Der S. 160 Z. 21 erwähnte Schauspieler Merschky wird auch in der „Hamburgischen Dramaturgie“ genannt.

Die paar Druckfehler³ und Unzulänglichkeiten⁴, die ich mir sonst im Vorbeigehen notiert habe (denn Lessings Briefe erzielen und verdienen eine gespannte Aufmerksamkeit auf sie bei der Lektüre, ohne ständig die Fehler anderer aufnutzen zu wollen, und so blieb der Bleistift meist liegen) bräuchten eigentlich gar nicht erwähnt zu werden.

(Wird fortgesetzt).

U. J.

- 1 Ich nutze die Gelegenheit, ein paar Nachträge zu dieser glänzenden und seltsamerweise inzwischen gänzlich unbekanntem Arbeit des klugen Lessing-, Herder-, Hainbund- und Claudiusforschers anzuhängen: S. 12 *Anm.* 6: J. C. Dieterich] ist doch wohl viel eher Lichtenberg oder Bürger (oder beide), vgl. B. Achenbach im *Photoin* 5, 1982, 61. S. 13: E. O. doch wohl eher wie S. 32 (s. u.). S. 15: G.L. = Lichtenberg (vgl. Bw 1, Nr. 109 f.); ebenso 1800; Gleim 1774] lies 1775. S. 18: L. 1786 könnte thematisch sehr wohl Lichtenberg sein; bislang gibt es aber noch keinen positiven Beleg. S. 23: J. G. Rr. fehlt 1800; auch hier dürfte es sich um Richter handeln. S. 29: Ungenannt 1780, 152 (***) ist Lichtenberg; vgl. *Göttinger Jahrbuch* 1978, 150 f. nach Bürgers Brief an Dieterich 20. 9. 1779. S. 30: Ungenannt 1787, 92: v. Bülow in Wolfenbüttel; vgl. Bürgers Brief an ihn 29. 11. 1787. S. 32: E. O. ist C. C. Oye; vgl. Voß an Goekingk 29. 7. 1778. – F. (ebenso wie S. 33 H) ist Heinse, wie Redlich selbst auf der Rückseite des Titels nachtrug.
- 2 W. Ebell (*Memorabilia Göttingensia* 1969) nennt ihn zwar nicht; er hebt jedoch auch hervor (S. 155 ff.), daß in dieser vorbiedermeierlichen Phase in Göttingen eine Reihe von privaten Zirkeln existierten, die stillschweigend geduldet waren, wenn sie ganz uneigennützig (wie die der Professoren) und vor allem nicht mit Zeitungen versehen waren. Übrigens führte Jordans Kollege Sander einen Lesezirkel (mit besonderer Erlaubnis, weil er Zeitschriften und Zeitungen verlieh).
- 3 Für die nächste Auflage, ganz leicht zu korrigieren: Briefe 1770-1776 S. 1141 zu 823 Z. 11: die Dame heißt natürlich nicht Kleu(c)ke, sondern Klencke. Weiteren Kleinkram können die Herausgeber bei mir abfragen.
- 4 S. 869 zu S. 12 „konfessionelle Kontroverse“ ist in dieser Kürze für Lavaters Bekehrungsversuch bei Moses Mendelssohn geradezu bodenlos schief.

Elke Clauss: Liebeskunst. Untersuchungen zum Liebesbrief im 18. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar: Metzler 1993 (=Metzler Studienausgabe). 291 S., DM 78,-.

Die Forschung zum Brief des 18. Jahrhunderts ist in Bewegung geraten: In den letzten Jahren erschienen diverse Publikationen zu diesem Forschungsfeld. Die Studie von Elke Clauss behandelt einen bis in jüngste Zeit vernachlässigten Gegenstand: den Liebesbrief im 18. Jahrhundert. Der Haupttitel der Arbeit, „Liebeskunst“, gibt die Zielrichtung der Oldenburger Dissertation zu erkennen: „Liebe und Kunst als Konstituenten des Liebesbriefes“ (274).